



## Hellemütiger Einsatz

Die Sicherung des von den deutschen Truppen besetzten norwegischen Gebietes macht zusehends Fortschritte. Der neue Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht erwähnt in diesem Zusammenhang besonders die Sicherstellung der wenigen vorhandenen wichtigen Eisenbahnenverbindungen nach Schweden. Sowohl im Raum von Drontheim, als auch südöstlich von Oslo sind die deutschen Truppen bis zur schwedischen Grenze vorgedrungen und haben die Eisenbahnstrecke in ihren Schutz genommen. Von besonderer Bedeutung ist auch der planmäßige Ausbau des Rüstungsbereiches durch die Kriegsmarine. Im Raum von Narvik wurde auch ein großer Teil der Zerstörerbesatzungen in die Verteidigungstruppe eingereiht, nachdem die deutschen Kriegsschiffe in ihrem heldenmütigen Kampf gegen die vielfach überlegene britische Streitmacht ihre Munition bis zur letzten Granate verholten hatten und nicht mehr gefechtsbereit waren.

Die deutschen Zerstörer vor Narvik haben sich, wie das Oberkommando der Wehrmacht bereits vor einigen Tagen feststellte, unter ihrem tapferen Kommandore Bonte unerschrocken Ruhm gesichert und sich den Dank des deutschen Volkes verdient. Gewiß erweckt der Heldentod des Kommandore Bonte und seiner tapferen Mitstreiter tiefe Trauer im deutschen Volke. Doch wir waren uns von Anfang an darüber klar, daß der Krieg ernste Opfer fordern würde und nur durch vollen eigenen Einsatz gewonnen werden kann. Unsere Zerstörer sind vor Narvik in kühnem Angriffsgeist einem gewaltig überlegenen Feind immer wieder entgegengetreten und haben ihm schwerste Verluste beigebracht. Nicht weniger als sechs Zerstörer haben die Engländer allein vor Narvik verloren. Insgesamt haben sie neun Schiffe dieser Klasse bei den Kämpfen an der norwegischen Küste eingebüßt. Aber das ist nur ein Bruchteil der gewaltigen Schiffverluste, die die Weltmächte in knapp sechs Tagen allein im skandinavischen Raum zu verzeichnen haben. Nicht weniger als vier Schlachtschiffe, zwei Schlachtkreuzer, drei schwere Kreuzer, drei Kreuzer, ein Flugzeugträger, sieben U-Boote, sieben Transporter und 24 Flugzeuge haben die Alliierten durch die erfolgreiche deutsche See- und Luftkriegführung verloren (vernichtet, schwer beschädigt bezw. beschlagnahmt). Das ist ein Vielfaches der deutschen Verluste.

Dabei handelt es sich um die ersten Feststellungen. Die wirklichen Verluste der Westmächte sind aller Wahrscheinlichkeit nach weit höher. Die endgültige Höhe der britischen Schiffverluste wird erst dann bekannt werden, wenn Churchill's Geheimarchiv einmal geöffnet wird. Auf jeden Fall haben die Kriegsheer in London und Paris den allerwichtigsten Grund, ein Siegesgeschrei anzustimmen. Sieger in diesem Kampf ist die deutsche Kriegsmarine, die in wenigen Tagen der britisch-französischen Uebermacht vernichtende Schläge beigebracht hat, von denen die Feinde sich so rasch nicht wieder erholen werden.

## Deutschlands strategischer Gewinn

Möglichkeit breit angelegter Aktionen.

Moskau, 17. April. In der letzten Ausgabe des „Moskowl Volkswort“, des Organs der Moskauer Partei- und Verwaltungsbehörden, veröffentlicht der angesehenen sowjetische Publizist Jormalshew eine interessante Uebersicht mit der Ueberschrift „Der Kampf um das skandinavische Aufmarschgebiet“. Der Verfasser stellt zunächst fest, daß es den britischen See- und Luftstreitkräften bisher großer Bemühungen nicht gelungen sei, die deutschen Truppen daran zu hindern, ihre neuen Positionen in Dänemark und Norwegen zu festigen. Nach einer Betrachtung über den bereits von anderen sowjetischen Blättern erkannten Zweck der englischen Aktion gegenüber den skandinavischen Ländern, schreibt Jormalshew, legt sich die englisch-französische Flotte vor die Verpöpfung gestellt, das skandinavische Aufmarschgebiet endgültig zu verlieren. Kann man auch anderswo verfahren, schwache Stellen ausfindig zu machen? Der Balkan kann dabei wieder in den Vordergrund gerückt werden. Davon, inwieweit einige Balkanländer die nötigen Schlüsse aus den letzten Ereignissen werden ziehen können, wird es in dieser Hinsicht abhängen, ob es dem englisch-französischen Block gelingt, in Südosteuropa den Versuch zu wiederholen, der vorläufig im Norden nicht gelungen ist.

Weiter untersucht Jormalshew das Für und Wider des Ergebnisses der letzten Kriegsoptionen in der Nordsee. Er legt einleitend, wenn es Deutschland gelinge, sich für die ganze Dauer des Krieges in den dänischen und norwegischen Baten festzusetzen, daß dies eine grundlegende Aenderung der Lage in der Nordsee nach sich ziehen würde. Der Vorteil des englisch-französischen Blockes auf diesem Kriegsschauplatz bestand darin, daß die englisch-französische Flotte dank ihrer großen Ueberlegenheit in der Bate war, Deutschland zu blockieren. Wenn die norwegischen Baten an der Küste des Atlantischen Ozeans in die Hände Deutschlands übergehen, verliert diese entscheidende britische Blockade ihre Bedeutung. Für die deutschen See- und Luftstreitkräfte eröffnet sich die Möglichkeit zu breit angelegten Aktionen außerhalb der britischen Blockadezone auf den ozeanischen Verbindungswegen Großbritanniens. Das ist die eine Seite der Medaille.

Die Rehrseite besteht darin, daß die Baten an der Westküste Norwegens zu den hauptsächlichsten Marinestützpunkten in Schottland doppelt so nahe liegen wie die deutschen Ausgangspunkte. Außerdem wird die deutsche Fliegerlei ihre Luftoperationen in kürzester Richtung ausführen können, von der norwegischen Küste zu der östlichen Küste Englands hinüber. Gewiß, entsprechend vergrößert sich auch die Entfernung für die britische Fliegerlei. Der Unterschied ist aber der, daß es an der norwegischen Küste und in Dänemark keinerlei lebenswichtige deutsche Zentren gibt, während gerade an der östlichen Küste Englands sich sehr wichtige Objekte befinden. Schließlich können die britischen Verbindungswege im Nordatlantik und das wichtige Operationsgebiet im zentralen Teil der Nordsee für die britische Flotte nicht mehr als unerschließbar gelten.

## Weitere Erfolge im Norden

Die Erzbahn ganz in deutscher Hand — Der Wehrmachtbericht

M.B. Berlin, 17. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die allgemeine Lage in Norwegen ist im Laufe des 16. 4. durch weitere Verstärkung der deutschen Truppen und durch die Sicherstellung wichtiger Eisenbahnverbindungen gefestigt worden.

Im Raum von Narvik haben deutsche Truppen die Erzbahn bis zur schwedischen Grenze besetzt. Eine Widerstand leistende norwegische Abteilung wurde nach kurzem Gefecht mit blutigen Verlusten für den Gegner verprengt. Ein Teil wurde gefangen, der Rest rettete sich über die schwedische Grenze. Bei Harstad auf der Insel Hinnoy, 80 km nördlich Narvik, landete der Feind Truppen. In der näheren Umgebung von Narvik wurden solche Verluste nicht unternommen.

Im Raum von Drontheim stehen deutsche Truppen bis zur schwedischen Grenze vor und besetzen die Bahn über Mettaer. Im Raum von Bergen verließ der Tag ruhig. Bei Stavanger führte die britische Luftwaffe in der Nacht vom 15. zum 16. 4. erneut Luftangriffe durch, die jedoch keinen militärischen Schaden anrichteten. Den deutschen Truppen im Raum von Kristianand ergaben sich weiterhin zwei norwegische Batterien.

Die Ausdehnung des von deutschen Truppen besetzten Gebietes im Raum von Oslo schreitet weiter fort. Die Bahnverbindung Oslo — Frederikstad — Haslum — Korsjø zur schwedischen Grenze ist hergestellt. Eine deutsche Kampfgruppe hat Kongsvinger am frühen Nachmittag des 16. 4. genommen und ist in weiterem Vormarsch nach Norden. Nördlich Hønefoss griffen deutsche Panzer erfolgreich in den Kampf ein.

Die Kriegsmarine sicherte den Personal- und Materialnachschub nach norwegischen Häfen. Im planmäßigen Ausbau des Rüstungsbereiches wurden die Küstenbefestigungen im Oslo-Fjord in vollem Umfang gefestigt.

Bei der Verteidigung von Narvik fiel der Führer der Zerstörer, Kapitän zur See und Kommandore Bonte, im heldenmütigen Kampf gegen britische Uebermacht. Rund zwei Drittel der Besatzungen der beschädigten und nicht mehr gefechtsbereiten Zerstörer, die ihre Munition restlos verholten haben, wurden in die Verteidigung Narviks zur Verstärkung der dortigen Raum eingeleiteten Heeres- und Luftstreitkräfte eingegliedert.

Ein deutsches U-Boot versenkte nordöstlich der Shetland einen Zerstörer der „Tribal“-Klasse. Mehrere norwegische Torpedoboote wurden von der Kriegsmarine in Dienst gestellt.

Die Luftwaffe schloß am 16. 4. ihre Ausklärung über der mittleren und nördlichen Nordsee sowie an der norwegischen Westküste mit wertvollen Erkundungsergebnissen fort. Trotz des schlechten Wetters wurden Einheiten der britischen Seestreitkräfte durch deutsche Kampfflugzeuge angegriffen. Ein großes Transporterschiff wurde durch Vg-Flieger schwersten Kalibers getroffen, ein feindliches U-Boot und, wie bereits gemeldet, ein feindlicher Kreuzer 150 km nordwestlich des Nord-Fjordes durch schwere Bombentreffer versenkt. Bei der Jagdüberwachung an der Südküste Norwegens schossen deutsche Jäger am 15. 4. eine Lockheed-Hawson und ein Sunderland-Flugboot ab. Ein deutsches Flugzeug ist vom Feindflug nicht zurückgekehrt.

An der Westfront

sprengten südwestlich Metz eigene Stoßtruppen vier feindliche Unterstände, töteten die über 50 Mann starke britische

Befähigung auf und brachten Gefangene, Waffen und Munition als Beute ein.

## Starke Verluste der Norweger

Von dem Gefecht, das eine Abteilung der im Raum von Narvik eingeleiteten deutschen Truppen gegen norwegische Abteilungen führte, werden noch einige Einzelheiten bekannt. Das Gefecht hat bei Hønefoss stattgefunden. Die Norweger hatten hierbei außerordentlich starke blutige Verluste. Sechs Offiziere und 40 Mann sind als Gefangene in deutsche Hand gefallen. Aus dem Gefechtsbericht geht weiter hervor, daß die eigenen Verluste hierbei gering waren.

## Der Volltreffer auf das Transporterschiff

Bei dem Angriff von deutschen Kampfflugzeugen gegen britische Seestreitkräfte und Transporterschiffe in den Gewässern bei Harstad, nördlich Narvik, am 16. 4. erhielt ein britisches Transporterschiff, wie bereits im D.W.-Bericht gemeldet, einen Volltreffer durch eine Bombe schwereren Kalibers. Mit dem Untergang des Transporteschiffes ist zu rechnen.

## Commodore Friedrich Bonte

Zum Heldentod des Führers der Zerstörer.

Kapitän zur See und Kommandore Friedrich Bonte wurde am 19. Oktober 1896 in Potsdam als Sohn des kürzlich verstorbenen Marineobergeneralarztes a. D. Paul Bonte geboren. Seine Schulzeit verbrachte Bonte vornehmlich in Bremerhaven und Wilhelmshaven und die letzten Schuljahre in Potsdam. Am 1. April 1914 trat er als Seekadett in die Kriegsmarine ein. Der ersten Seekadettenausbildung an Land folgten unmittelbar nach Beginn des Weltkrieges Bordkommandos auf den Schlachtkreuzern „Derfflinger“, „Lützow“ und „Seydlitz“. Bonte nahm so an den Beschießungen von Scarborough-Witby und Lowestoft, Plymouth teil, machte das Gefecht auf der Doggerbank und die Slagteral-Schlacht mit. Schon bei Doggerbank wurde er mit dem E. K. 1. ausgezeichnet. Im Bard des Linien-schiffes „Markgraf“ war Bonte an der Versenkung der Flotte in Scapa Flow beteiligt. Nach dem Weltkrieg finden wir ihn in veranimatorischen Dienststellungen bei der Heranbildung des Offiziersnachwuchses. Nach dreijähriger Tätigkeit als Kommandant von Torpedobooten machte Bonte als Kadettenoffizier auf dem Kreuzer „Berlin“ in den Jahren 1927-28 eine längere Auslandsausbildung mit. Anschließend wurde er zur Admiralsstabsausbildung kommandiert. Die dort erworbenen Kenntnisse konnte der inzwischen zum Korvettenkapitän beförderte Offizier so gleich wieder an Bord, und zwar diesmal im Stabe des Befehlshabers der Aufklärungsstreitkräfte, verwenden. Mit dem Aufbau der deutschen Flotte lehrte der Bau und die Instandhaltung von Zerstörern ein, denen der Kommandore keine ganze Reihung und Beachtung schenkte. Er wurde sehr bald Chef einer Zerstörerdivision. Bei Beginn des gegenwärtigen Krieges wurde dem Kommandore die Stellung des Führers der Zerstörer zuteil. Für hervorragende geführte Unternehmungen seines Verbandes erhielt er bereits im Oktober und November 1939 die Spangen zum E. K. 2. und E. K. 1.

Als erfolgreicher und hochgeschätzter Zerstörerführer hat er sein Leben für Führer, Volk und Vaterland gelassen.

## Das Leben in Oslo

Norweger verlangen das „Engelandslied“. — Höflichkeit überwindet Sprachschwierigkeiten.

(Oslo). Etwas hoch nach dem Norden hat uns der Wirbelwind der Beschlüsse verblasen, aber die herrlichen Strahlen der wärmenden Frühlingssonne sind mit uns gegangen. Man merkt es an allen Ecken und Enden der Stadt, daß sich auch die Bevölkerung nach den strengen Wintermonaten nach dem bishigen Sonne und Wärme sehnt. Ueberall herrscht tagsüber dichtes Menschengetöse, das manchmal sogar zu bedrückender Dichte anschwillt. Allerdings gehört zu letzterem ein besonderer Anlaß für den zu sorgen die deutsche Wehrmacht übernommen hat. Abgesehen davon, daß die einmarschierenden Truppen gehörig besaunt werden, gibt es für die Bevölkerung von Oslo noch einen zweiten in wenigen Tagen sehr beliebt gewordenen Treffpunkt: Das Standkonzert, das vom Musikkorps eines Infanterie-Regiments fast täglich im Zentrum der Stadt gegeben wird. Am ersten Tag hörten sich die Norweger das erst einmal an. Am zweiten Tag gab es schon wiederholt lebhaften Beifall, und am dritten Tag wurden bereits hümmisch „Gita“ und das „Engelandslied“ verlangt. Und so unsere Musiker bekanntlich nicht präde sind, lassen sie sich auch nie lange bitten und legen herhaft los. Zum Dank dafür gibt es dann reichlich nur lachende Gesichter, und das Menschengetöse wird von Minute zu Minute dichter.

Und die Bevölkerung selbst? Da wollen wir ganz ehrlich sein. Gewiß, es gibt welche, die sich recht reserviert verhalten und keinen Anstoß an die deutschen Truppen suchen oder finden können. Ihre Zahl ist aber bei weitem in der Minderheit. Auf eine höfliche Frage, die für den deutschen Soldaten Selbstverständlichkeit ist, bekommt man überall ebenso höfliche Antworten, wobei fast regelmäßig die Verschiedenheit der Sprache hellere Szenen heraufbeschwört. Argentinisch kommt man also auch als Ortsfremder auf alle Fälle durch und an Ort und Stelle und oft tatsächlich nur deshalb so rasch, weil die Ortskundigen bereitwillig mit Rat und Tat ausbilden. Zur dritten Art des norwegischen Menschen zählen jene, die die deutschen Truppen mit Begeisterung empfangen haben. Schon seit den allerersten Tagen häufen sich bei allen Kommandostellen die Besuche hauptsächlich junger Menschen die — in den meisten Fäl-

len, weil sie des Deutschen und der Landessprache kundig sind — ihre Dienste anbieten. Manche von ihnen erzählen dabei gleich, welche militärische Ausbildung sie bisher genossen haben und bitten, in die deutsche Wehrmacht eingestellt zu werden. Sehr schwer fällt uns dann in solchen Fällen allerdings, den Begeisterter zu beibringen, daß Deutschland den Schutz Norwegens vor den strengen Uebergriffen der Westmächte übernommen, aber nicht die Absicht hat, die Unterstützung auch nur eines Norwegers dabei in Anspruch zu nehmen. Auskünfte dieser Art muß man fast täglich geben.

Daß ansonsten das „bunte Tuch“ der deutschen Soldaten das Stadtbild beherrscht, ist nur natürlich. Alle Augenblicke durchziehen Abteilungen lang und die Straßen, auf dem Flugplatz herrscht reger Verkehr und im Hafen werden ohne Unterbrechung dicke dicke Schiffe geladelt. Infanterie, Geschütze, Panzer und was es sonst noch alles gibt, rollt dann vom Hafen aus nahezu ohne Unterbrechung zur Stadt. Begreiflich, wenn diese Fülle von Menschen, Rutilien und Neugierden das ganze Bild der Hauptstadt Norwegens beherrscht und wenigstens äußerlich dem Leben und Treiben seinen Stempel aufdrückt. □ □ □ □ □

## Sie beuten aus!

Daß das ewige Ziel der britischen Plutokraten nur darin besteht, andere Völker für ihre Geldsackinteressen auszubeuten, gesteht der Schriftsteller Karaknath in seinem Werk: „Indien in der Weltpolitik“ (S. 188):

„Der Geist des britischen Imperialismus in Indien geht darauf aus, das Volk in der Unterwerfung zu erhalten und es zum Vorteil des britischen Volkes im allgemeinen und der Imperialisten im besonderen auszubeuten.“

Und diese Clique ausgemachter Parasiten soll der Welt durch den von ihr entsetzten Krieg den „Frieden der Gerechtigkeit“ bringen. Das deutsche Volk kennt die Friedensbedeutungen dieser „Weißbeglückter“. Indien ist nur eines der vielen Ausbeutungsbetriebe britischer Plutokraten. Es ist nun einmal nicht mehr zu leugnen: Sie beuten aus und

## Wir bauen auf!

Mit ATA reinigen — mit Seife pflegen! Die Haut der Hand zuerst vom größten Schmutz reinigen und dann sparsam mit ein wenig Seife nachwaschen. Das ist zeitgemäße Handpflege.

Hausfrau, begreife: ATA spart Seife!

# Aus dem Heimatgebiet

## Gedenktage

18. April

- 1417 Befehlung des Burggrafen Friedrich von Nürnberg aus dem Hause Hohenzollern mit der Mark Brandenburg in Konstantin.
  - 1843 Der Theologe Ernst Drogander in Halle a. S. geboren.
  - 1882 Der Baumeister Friedrich v. Thiersch in Marburg geboren.
  - 1878 Der Chemiker Justus v. Siebig in München gestorben.
- Sonnenaufgang 6.23      Sonnenuntergang 20.27  
Monduntergang 4.16      Mondaufgang 15.48

## Alte Höfe

Es ist begreiflich, daß man im Frühling fast nur nach den Gärten, Anlagen und Balkonen sieht und vergißt, einen Blick auf das Stiefland des Hauses, den Hof, zu werfen, der meist gar nicht so grau und häßlich ist, wie es zunächst zu sein scheint. Besonders die alten Höfe in den kleineren Städten sind erfüllt von stillen Schönheiten und einem eigenartigen Zauber. Sie haben noch ein Stück Heimatgeschichte, und man glaubt, die Zeit wäre lauflös an ihnen vorbeigegangen, um sie in ihren Träumen nicht zu kören. Im Schatten der hohen Giebel erzählen sie von dem Vergangenen. Uralte Stallgebäude stehen windstief und vorübergegend da, ihr Fachwerk ist rissig geworden, ihr tief herabhängendes Dach von dunkelgrünem Moos überwuchert. In ihrer nächsten Umgebung wachsen Fliederbüsche und Holundersträucher. Auch sie haben nun Knospen angelegt und warten, bis sie mit ihren Blüten die kleinen Vogelkisten in ihren Abhängungen behutsam verdecken können. Es regnet gerade das Stück einer alten Mauer und versucht an der Hauswand hochzuklettern. Ausgetretenen Steinstufen führen zu der Haustür, an der man hin und wieder Schrittschritte beobachten kann, die von dem Sinn unserer Vorfahren für Stil und Schönheit sprechen.

Sehr oft findet man in ganz alten Höfen Laubengänge, die sich zum mindesten an einer Seite entlangziehen. In der Höhe des ersten Stockes lassen sich schwebende Bögen den Blick auf den Hof frei, sie sind überdeckt von einem mit Holzschereisen verzierten Dach. Ein handgeschmiedetes Geländer zieht sich von einem Bogen zum anderen. Das Holz der Pfeiler, die den Laubengang tragen, ist altersgrau und verwittert, sehr oft sind Jahreszahlen eingekalkt oder irgendwelche Verzierungen angebracht.

Immer nimmt man an, daß man seine Stadt genau kennt. Wer aber mit offenen Augen und offenem Herzen verborgenen Winkeln nachspürt, wird noch unendlich viel Neues und Schönes entdecken.

## Volksgenosse!

Gib Deine Metallspende zum Geburtstag des Führers nur an die zuständige örtliche Annahmestelle. Die erfährt Du von allen Anschlagtafeln. Denn nur so kommt sie rechtzeitig an die richtige Stelle!

**Verdunstungsantrieb der Glasflächen.** An einem wohlfeil der Reichsminister für Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe die Verwendung des Antriebs von Glasflächen für Verdunstungsgeräte klar. Das Abblenden der Lichtstrahlungsrichtungen ist, wie der Erlaß sagt, vielfach behelfsmäßig durch Belüften oder Anstrich der Glasflächen durchgeführt worden. Diese behelfsmäßigen Verdunstungsmaßnahmen können am Tage nicht entfernt werden und verhindern dadurch die ausreichende Belüftung der Räume mit Tageslicht. Aus diesem Grunde tritt für künstliche Belüftungsmittel ein erhöhter Strombedarf ein. An Anstrich der Notwendigkeit sparsamer Verwendung der zur Verfügung stehenden Energien müssen die Verdunstungsmittel zum Abblenden der Lichtstrahlungsrichtungen leicht abnehmbar gemacht werden. Sie müssen auch abgenommen werden, sobald die Räume bei Tage benutzt werden. Am liebsten wird darauf hingewiesen, daß Anstrich der Glasflächen von Fenstern, Oberlichtern usw. nur als zusätzliche Verdunstungsmaßnahmen zulässig sind und daß die ausreichende Belüftung der Räume mit Tageslicht durch den Anstrich nicht wesentlich beeinträchtigt werden darf.

# Jan von Berth

Ein Roman von Franz Herwig

Verlag G. B. Herbig, Pöhlitzberg — Abdruckrecht durch Verlagsgesellschaft Herbig, München.

87. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Aber das Glück, das über Jans Leben stand, verlor allmählich sein strahlendes Lächeln, setzte ein fahles, dann ein abweisendes Gesicht auf, und nach einer kurzen Zeit entschwand es ganz.

Zuerst fiel der alte Merck bei Altheim. Als Jan von dem rasenden Vorstoß seines linken Flügels zurückkam, fand er den rechten Flügel vernichtet und seinen Waffenbruder tot, von Wunden entsetzt, von Marodeuren bis aufs Letzte entleert. In den Schmerz um diesen Verlust rang Jan aber bald ein freundlicher Ton: der Leuchte der alten Generale, die so oft durch ihr Jögern den vollen Erfolg hintangehalten hatten, war vom Kriegsschauplatz abgetreten. Jan wußte: nun bin ich frei, nun ist das ganze Heer in meiner Hand. Die Offiziere beglückwünschten ihn als Generalissimo, und den Soldaten war die Aussicht, Jan fortan gehorchen zu müssen, mehr wert, als der Sieg bei Altheim gewesen wäre. Alle wußten, wie gewaltig die Sprungkraft eines Heeres unter dem alleinigen Befehl Jans sein würde, und so wartete man zuversichtlich der Order von Maximilian, die da kommen mußte, und die nur so lauten konnte: Das Heer gehorcht fortan dem Werth.

Vorerst erregte das Jögern und Schweigen in München kein Mißtrauen. Aber dann kamen doch Gerüchte ins Lager, die von den entsetzlichen Verhandlungen des Kurfürsten mit Frankreich häßlicheren. Man erzählte sich, daß der junge Kaiser seinen Verwandten und Verbündeten mit rührenden Briefen gebeten hatte, von seinem Vorhaben abzusehen. Da litt es Jan nicht länger.

## Aus der Kurstadt Herrnsalb

**Aus dem vorderen Albial.** In Ettlingen vollendete dieser Tage Frau Ida Altendach in geistiger und körperlicher Frische ihr 85. Lebensjahr. — Im Alter von 64 Jahren starb am letzten Dienstag Lammwirt Valentin Oberst von Bittersbach. Oberst war eine im Albial und darüber hinaus bekannte Persönlichkeit. — In Eberweihe feierte der älteste Mann der Gemeindefamilie, Landwirt Karl Reiter, im Alter von 78 Jahren das Jubiläum.

**Langenbrand, 18. April.** Die Metallspende des deutschen Volkes zum Geburtstag unseres Führers hat auch in der hiesigen Einwohnergemeinschaft allseitige Beachtung gefunden. An der Aufbringung der Metallgegenstände beteiligte sich auch die Jugend. Der M.W. „Eintracht“ lieferte alle seine bei Gesangs- und Wettstreiten erungenen Pokale und Gedenkmünzen ab.

**Oberhausen, 17. April.** Der Turnverein veranstaltete am Sonntag abend einen geselligen Unterhaltungsabend zugunsten seiner an der Front stehenden Kameraden. Ein reichhaltiges Programm wurde abgewickelt. In der Hauptsache wurden turnerische Vorführungen gegeben, wobei besonders die Turnerinnen mit ihren Darbietungen im Vordergrund standen. Anlässlich dieser Unterhaltung wurden zwei Mitglieder geehrt. Fritz Rathfelder zur „Traube“ wurde zum Ehrenmitglied ernannt und Ernst Becht erhielt eine Urkunde über 25jährige Vereinstätigkeit.

**Waldrensch, 17. April.** Heute gilt es mehr denn je die Erzeugungsflucht zu steigern. Dabei ist es Pflicht, die Schädlingsbekämpfung mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln durchzuführen. Der Erzeuger unserer Kartoffeln ist bekanntlich der Kartoffelkäfer. Ueber dieses Thema sprach gestern abend ein Mitglied des „Deutschen Kartoffelzüchtersvereins“. Der Vortrag wurde durch Filmbilder unterstützt, wobei ersichtlich die Vermehrung, zweitens die Bekämpfung des Käfers gezeigt und darüber angeklärt wurde. Das Abblenden der Kartoffelblätter bei trockenem Wetter ist der Hauptfaktor der ganzen Bekämpfung für die heimischen Feldbesitzer. Es ist zu hoffen, daß die notwendigen Kupferanwendungen daraus gezogen werden und zu wünschen, daß der Ort in diesem Jahr von diesem Schädling verschont bleibt.

## Haushaltsschäden durch Frühjahrs Sonne

Eine gewaltige Kraft hat sie, die liebe, lebenspendende Sonne, ohne die wir Menschen nicht leben könnten! Aber trotz ihrer vielen guten Eigenschaften ist sie doch — besonders im Frühjahr — mit Vorsicht zu genießen. Denn dann ist sie besonders kräftig, ihre Wirkung ist intensiver als im Hochsommer. Und daher muß die Hausfrau sich vor ihr schützen.

Bringt die Frühjahrs Sonne in die Wohnung ein, beschneit Möbel, Gardinen, Tapeten und Teppiche, so kann sie großen Schaden anrichten. Gewiß ist heutzutage ein großer Teil der Dekorationsstoffe „indanthren“ gefärbt, d. h. durch ein besonderes chemisches Verfahren leicht und leicht gemacht, aber alles, was in der Wohnung vorhanden ist, ist doch nicht farbestabil! Zum mindesten nicht die Malerei der Wände bzw. mancher Tapeten. Und wo die Sonne hinstreift, da zieht sie systematisch auf die Dauer alle Farben an, so daß die Stoffe dann verfarben und verbläuen aussehen. Abgesehen aber von der äußeren Schönheit verbrennt die Sonne im Laufe der Zeit jedes Gewebe, was man ja oft genug bei Gardinen und Fenstervorhängen beobachten kann; sie wurden sie strapaziert, ebenso wenig schartreibend gewaschen, und doch zerfallen sie eines Tages wie Staub! Das ist nur die ständige Einwirkung der Sonnenstrahlen, die ihr Zerstörungswert unbereit fortsetzen. Ja sogar die Holzarten unserer Möbel leiden unter ihnen; denn unsere Möbel, ganz gleich, ob sie gebeizt, lackiert oder poliert sind, wurden gefärbt, und diese Farbe entzieht die Sonne dem Holz und macht es grau und unansehnlich. Auf gestrichenen Fußböden entstehen, wenn sie nicht schon uralt sind, durch die Dipe der Strahlen uneheliche Blasen. Will man also

die Sonne, die wir in diesem strengen Winter besonders entbehren, in die Wohnräume eindringen lassen, damit sie die Winterfalte austreibt, so empfiehlt es sich, empfindliche Kissen, Decken, Teppiche durch Tächer vor ihr zu schützen.

## Ausstellung der NS-Frauenenschaft — Deutsches Frauenwerk

Voraussichtlich wird am kommenden Sonntag vormittag in Nagold eine Ausstellung der NS-Frauenenschaft — Deutsches Frauenwerk Kreis Calw eröffnet. An der Ausstellung beteiligen sich alle Ortsgruppen des Kreises. Sie gibt uns ein Bild, wie die deutsche Frau heute mit den ihr zur Verfügung stehenden Mitteln wirtschaftet und vor allem, wie sie hilft, Rohstoffe zu sparen. Manche Besucherin der Ausstellung wird die eine oder andere Anregung mit nach Hause nehmen.

Da die Ausstellung nur in kleinem Rahmen gehalten wird, ist es möglich, sie im Laufe der kommenden Wochen an allen größeren Orten des Kreises zu zeigen.

## Geburtsstiftung für den Führer

Die Kindergruppen unserer Kreises sammelten in den letzten Wochen mit viel Eifer Kupferpfennige. Unsere Kinder dürfen stolz sein auf das schöne Ergebnis, das sie im Kreis Calw erzielten. Die Sammlung wird im ganzen Gau durchgeführt und wird am 20. April dem Führer als Geburtsstiftung der Kindergruppen der NS-Frauenenschaft Gau Württemberg überreicht.

## 120 kg. Pelzabfälle gesammelt

Die NS-Frauenenschaft — Deutsches Frauenwerk führte in den letzten Wochen eine Sammlung von Pelzabfällen durch. Der Kreis Calw konnte 120 kg. Pelzabfälle, die seither nutzlos in den Wollentäften schlummerten, zur Wiederverwertung an die Hanfseilfabriken abliefern.

## Der Krebs ist heilbar!

Beachte Blut mit Schleimabsonderungen in den Stuhlentleerungen, Blut und Blutspuren im Harn, im Kautschuk und im Erbrechen. Auch anhaltende Magen-Darmbeschwerden, länger dauernde Heiserkeit und Schluckbeschwerden sind zu beachten.

Derartige Erscheinungen sind nicht etwa gleichbedeutend mit Krebs. Sie sind aber ernste, ja sehr ernste Warn- und Gefahrenzeichen, die eine sofortige ärztliche Untersuchung erfordern. Deshalb geh ohne Aufschub zum Arzt! Er allein ist in der Lage, eine Entscheidung zu treffen. Warte nicht auf falscher Scham, bis die Blutungen aufgehört haben! Warte nicht, bis Schmerzen oder Abmagerung einsetzen! Denn Schmerzen und Abmagerung treten meist erst beim vorgeschrittenen Krebs auf. Schone auch nicht gelassenliche Vorforschungsuntersuchungen in gesunden Tagen!

## Schützt den Regenwurm

Ein bewährtes Mittel der Landwirtschaft

Die Regenwürmer leben in selbstgebohrten Gängen der Ackererde. Sie verzehren abgestorbene in Humus übergegangene pflanzliche und tierische Stoffe, sie selbst ihre eigenen toten Artgenossen. Ihre Nahrung ziehen sie mit ihren Rippen oder durch Saugen mittels des Mundloches in ihre Gänge, überziehen sie mit einem schleimigen Schleim und bereiten so deren Verwesung vor. Die Regenwürmer schaffen also nicht nur nicht dem Pflanzenwuchs, sondern fördern ihn und helfen indirekt zur Urbarmachung des Bodens. Weder als legend ein anderes Tier bewirkt sie die natürliche Bearbeitung der oberen Erdschicht. Die Erde führen die Würmer durch ihren Darmanal, absorbieren die in ihr befindlichen organischen Bestandteile und legen sie in Form von körnigen Excrementen an die Oberfläche wieder ab, wohin sie sich nur des Nachts begeben. An Stellen, die wegen Trockenheit von Regenwürmern verlassen werden, ändert sich die Beschaffenheit der oberen Erdschicht und nimmt einen torfartigen Charakter an.

## Mikrofein-

starkwirksam, gegen Zahnsteinansatz, zahnfleischschädigend, mild aromatisch, — und so preiswert!



„Mein Gott, so redet immerhin“, rief Maximilian und klopfte mit seiner knöchernen Faust auf die Tischplatte. „Also was wollt Ihr? Oder dürft Ihr vor diesen Herren nicht sprechen?“

„Sind Franzosen, wie ich höre?“  
„Meine Verbündeten. Der Frieden ist unterzeichnet!“  
Jan trat, ohne zu wollen, einen Schritt zurück.

„Ist unterzeichnet? So.“  
„Sprecht nun endlich, was wollt Ihr?“  
„Vorerst eines Austrags mich entledigen“, sagte Jan. Er zog aus seinem Kollett die Stücke eines zerbrochenen Degens und legte sie dicht vor dem Kurfürsten stierend auf den Tisch. Maximilian fuhr hoch.

„Was soll das; was ist das?“  
„Der Degen Eurer Generalissimo Geleen.“ —  
Maximilian wurde noch um einen Schatten grauer.

„So, so“, sagte er langsam. „Geleens Degen.“  
„Der den Dienst Eurer kurfürstlichen Durchlaucht quittiert. Bedankt Euch dafür bei den Herren, die da herum sitzen.“

„Geleen. Nun wohl. Er ist zu ersen.“  
„Ein ehrlicher Mann ist nie zu ersen.“  
„Was heißt das?“

„Ist nur eine Meinung, kurfürstliche Gnaden.“  
„Ist Geleen noch beim Heere?“  
„Vor drei Tagen abgereist.“

„Kommandiert die Truppen inzwischen, bis ich —“  
„Bis Ihr einen andern zum Kommandanten ernannt habt, ja.“

„Mich dünkt, Ihr wäret der nächste am Oberbefehl?“  
„So dünkt Euch das, kurfürstliche Gnaden? Mein — Ihr hättet schon seit zwölf Jahren so denken können!“

Der Kurfürst wurde ärgerlich.  
(Fortsetzung folgt.)



## „Auf Kosten des englischen Volkes“

„New Statesman and Nation“ schrieb im Januar 1940: „Chamberlains Kabinett ist eine Regierung der Reichen, die niemals die Not des Volkes und die Sprache des Volkes sprechen wird, eine Regierung, die den veralteten und lastenmäßigen Aufbau des wirtschaftlichen und sozialen Lebens unter allen Umständen auf Kosten der großen Masse des Volkes aufrechterhalten will.“

Es ist Sache des englischen Volkes, wie lange es sich von der Plutokratie auszuheben lassen will. Aus Haß gegen den deutschen Sozialismus der Tat hat diese kleine Schicht millionenschwerer Hahndiebe aber einen neuen Krieg heraufgeführt. Das nationalsozialistische Reich duldet diesen Plutokratenterror nicht und wird ihn brechen.

Die Regenwürmer schaffen die Erde tieferer Schichten an die Oberfläche, sie legen so immer neue Mengen Erde der Einwirkung der Sonne, dem Lufteinfluß und der Humusbildung aus, welche die notwendige Fäulnis und somit teilweise die Eigenfruchtbarkeit sicherstellt. Sie verkleinern immer wieder die Erde durch den chemischen Einfluß ihrer Körperstoffe und durch die mechanische Zerreibung im Wühlmagazin und Darmkanal. Die Wurmröhren durchlöchern den Boden, erleichtern das Hinabdringen der Nitrats und ein Ziehen der Feuchtigkeit. Weil diese Röhren immer wieder zusammenstürzen und neue Wänge gegraben werden müssen, besorgen die Würmer auch eine ständige Kulturförderung des Bodens. Der Schutz des Regenwurms, der niemals Pflanzenwurzeln benagt, ist für jedermann eine Pflicht. Neben dem Maulwurf ist der Regenwurm einer der besten Helfer des Landmannes.

## Vollkornbrot ist viel gesünder

Ministerialrat Stähle über die Aufgaben des Amtes für Volksgesundheit

Bekanntlich hat man die Feststellung machen müssen, daß mit der Verschärfung allgemein eine erschreckende Zunahme der Zahn- und Kieferkrankheiten verbunden war. Die Hauptursache dafür ist in der Veränderung unserer Nahrung zu suchen. Das ursprünglich übliche Vollkornbrot ist durch das weiche Weißbrot ersetzt worden, dessen Mehl durch Lagerung und weite Transportwege, durch chemische Behandlung in den Mühlen und durch die schwächere Ausmahlung starke Nachteile hat. Es ist deshalb geplant, eine „Vollkornbrotaktion“ von Seiten der Partei durchzuführen, die zur Zeit vom Amt für Volksgesundheit vorbereitet wird. Sie soll die allgemeine Umstellung auf ein höchwertiges Brot herbeiführen, damit der Gesundheitszustand unseres Volkes noch weiter gehoben wird, als dies bisher schon der Fall war.

Allerdings sind die Voraussetzungen im Bäckereigewerbe noch nicht ganz erfüllt, so daß es noch einige Zeit dauern wird, bis wir auch in Württemberg die Aktion im großen einleiten können. Einen Überblick über den derzeitigen Stand dieser Vorarbeiten vermittelte die Vierteljahrsberichterstattung des Amtes für Volksgesundheit der RSBW, die von Gesundheitsministerialrat Dr. Stähle kürzlich nach Stuttgart einberufen war.

Ministerialrat Dr. Stähle gab einen Überblick über die gegenwärtig besonders wichtigen Aufgaben des Amtes für Volksgesundheit, das in diesem Winter die Quantitätsaktion durchgeführt hat. Der Erfolg dieser Maßnahme, die trotz der Freiwilligkeit beinahe sämtliche Säuglinge des Landes erfasst hat, ist in jeder Hinsicht zufriedenstellend. Eine ähnliche Maßnahme für die Schulkinder wird zur Zeit vorbereitet, es ist die Vitamin-C-Aktion. Sie wird demnächst in allen Schulen einleiten und erreichen, daß jedem Kind, das eine Schule besucht, täglich eine bestimmte Menge Vitamin C verabreicht wird. Dieser Wirkstoff ist bekanntlich forstbutterhaltend und darum für den jugendlichen Körper außerordentlich wichtig. Aber nicht nur auf diesen Gebieten leistet Württemberg Vorbildliches: In der Seuchenbekämpfung, in der Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, in der Zahl der Totgeburten, Frühgeburten, Fehlgeburten, Eheschließungen, kurz auf allen Gebieten der Volksgesundheit steht Württemberg viel günstiger als der Reichsdurchschnitt — ein Zeichen für die erfolgreiche Arbeit der verantwortlichen Stellen.

In diesem Zusammenhang sei auch kurz ein Vortrag von Hg. Bauer über Jugendgesundheitspflege erwähnt, der sich mit der Neuordnung auf diesem Gebiet befaßte. Danach werden von jetzt ab Reihenuntersuchungen, Nachuntersuchungen, Gesundheitsappelle und Jahrgesundheitsappelle regelmäßig von der DJ durchgeführt. Um Doppelarbeit zu vermeiden, werden in Zukunft keine Schulgesundheitsbögen, sondern Jugendgesundheitsbögen bei den Ärzten geführt, die den Gesundheitszustand jedes Jugendlichen verzeichnen, wie er sich bei den genannten Untersuchungen und bei den Schuluntersuchungen ergeben hat.

Besondere Aufmerksamkeit muß jetzt im Kriege auch den Geschlechtskrankheiten entgegengebracht werden. Wie Hg. Dr. Hödelborn in einem Richtbilderortrag über diese Frage hervorhob, muß unser Volk sich der ungeheuren Gefahren bewußt werden, die durch die Geschlechtskrankheiten nicht nur dem Befallenen, sondern auch seinen Nachkommen drohen. In vielen Fällen wird dadurch Unfruchtbarkeit, Zeugungsunfähigkeit oder die sogenannte Einkindebe verursacht. Es darf nicht mehr soweit kommen wie im Weltkrieg und nachher, wo dem deutschen Volk durch diese Seuchen wertvolles Erbgut und ungezählte Nachkommen verloren gingen.

# Konsequente Zinsverbilligung

Die Bedeutung der Diskontsenkung

WPD Daß es in Deutschland noch einen Reichsbankdiskontsatz gibt, ist in der breiten Öffentlichkeit in den letzten Jahren fast in Vergessenheit geraten. Seit dem 22. September 1932, also seit fast neun Jahren, ist an dem seit damals 4 v. H. betragenden Diskont nichts geändert worden. Nun werden wir durch die jetzt erfolgte Senkung des Reichsbankdiskonts auf 3 1/2 v. H. und des Lombardzins auf 4% daran erinnert, daß auch heute noch der Diskont im Rahmen der gesamten Zinspolitik seinen Platz einnimmt.

Der Reichsbankdiskont ist in erster Linie maßgebend für den Sektor der Handelswechsel. In den letzten Jahren ist aber der Handelswechsel gegenüber den verschiedenen staatlichen Kreditpapieren mehr und mehr in den Hintergrund getreten. Arbeitsbeschaffungswchsel, Sonderwechsel, Lieferungs- und Warenwechsel, Steuergutscheine, Reichswechsel und unverzinsliche Reichsbankguthabenwechsel, diese Namen deuten auch in zeitlicher Reihenfolge das Vordringen der staatlichen Finanzierungsinstrumente gegenüber dem Handelswechsel an. Die Sachwechsel aber, die heute neben den unverzinslichen Reichsbankguthaben das Bild der gesamten Kreditwirtschaft, und zwar sowohl bei der Reichsbank als auch im Bankensystem, bestimmen, verziehen sich nicht nach dem Reichsbankdiskont, sondern nach dem Privatdiskont. Der Privatdiskont ist von 4,95 v. H. im Durchschnitt des Jahres 1932 auf 2% v. H. in jüngster Zeit, also auf unter die Hälfte zurückgegangen. Seit dem Mai 1939 ist dabei der Privatdiskont in vier Stufen von 2 1/2% auf 2% heruntergegangen. Bei der Senkung des Privatdiskonts brauchte die Reichsbank nur die tatsächliche Lage der Kreditmärkte zu konstatieren und ihr Rechnung zu tragen. Die Senkung erfolgte also auf durchaus organische Weise ohne irgendwelche künstlichen Verflüssigungen, war allerdings wesentlich bestimmt durch die Kriegsverhältnisse, also durch die Freisetzung erheblicher Geldkapitalien infolge des fortschreitenden Lagerabbaus bei den entbehrlichen Konsumgütern im Handel und in der Produktion sowie durch das außerordentliche Anwachsen der Ersparnisbildung in der Verbrauchswirtschaft.

Angesichts dieser Entwicklung war die Spanne zwischen dem Privatdiskont und dem Reichsbankdiskont von 4 auf 1,625 v. H. angewachsen. Jetzt hat die Reichsbank mit der Herabsetzung des Reichsbankdiskonts und des Lombardzins um 0,5 v. H. einen Anpassungsschritt von grundsätzlicher Bedeutung vorgenommen. Sie hat damit dokumentiert, daß sie gewillt ist im Interesse der Gesamtheit und zwecks Erleichterung der kreditwirtschaftlichen Erfordernisse tatsächliche Möglichkeiten einer Zinsverbilligung auch aus-

zunehmen. Diese Verbilligung kommt in erster Linie dem Reich selbst, daneben aber auch der im Kriegsdienst stehenden Wirtschaft zugute. Die Diskontermäßigung verbilligt dabei direkt eine Reihe von Wechselkrediten, deren Verzinsung mit dem Reichsbankdiskont verknüpft ist. In nicht geringem Umfang werden dadurch Erleichterungen z. B. auch für landwirtschaftliche Wechselschuldner geschaffen. In welcher Weise im gesamten Zinsgefüge des Geldmarktes der Diskontsenkung Rechnung getragen werden soll, wobei selbstverständlich auch den Notwendigkeiten der Zinspannen Beachtung geschenkt wird, steht dahin. Die Führung unserer Kreditwirtschaft vermeidet dabei unbedingt Eingriffe in das Zinsgefüge, die als riskant anzuspüren wären. Man wird abwarten müssen, in welcher Weise im Sektor der Geldmarktanlagen Aufwandszinsen und Ertragszinsen untereinander und gegeneinander harmonisch abgestimmt werden. Das Reichsaufsichtsrat für das Bankwesen hat auf Weisung des Reichswirtschaftsministers und Reichsbankpräsidenten die Verhandlungen über alle diese Probleme der Kreditwirtschaft im Zinsgefüge auf Grund der Diskontsenkung bereits aufgenommen. Die Führung unserer Kreditwirtschaft denkt aber ebensowenig daran, die Zinsentlastung im Bereiche des Kapitalmarktes zu überstürzen. Mit der neuen Diskontsenkung ist im Bereiche des Kapitalmarktes nur ein Ausgangspunkt gewonnen worden. Ob es während des Krieges oder sogar in nächster Zeit zu grundsätzlichen Veränderungen des landesüblichen Zinsfußes kommen wird und in welcher Form etwaige Veränderungen sich vollziehen, bleibt abzuwarten. Von irgendwelchen Zwangsmaßnahmen kann keine Rede sein. Die Entwicklung wird nach dem Willen der Führung unbedingt organisch verlaufen und der Kontinuität der Dinae Rechnung tragen.

Der die Entwicklung der Kreditpolitik der letzten Zeit aufmerksam verfolgt, wird darin eine ganz eindeutige und konsequente Linie erkennen. Es ist jede Möglichkeit ausgenutzt worden, um im Interesse einer schlaaffähigen Kriegswirtschaft das Zinsniveau zu verbilligen. Man hat sich dabei aber vor übereilten Experimenten gehütet, die irgendwelche Unruhe erzeugen könnten. Daß es bei der ungeheuren Verantwortung der Kreditmärkte durch den Krieg unter schwierigsten Umständen möglich geworden ist, ohne jeden Druck auf natürlichem Wege das Zinsniveau abzusenken und damit die Staatsfinanzierung wesentlich zu erleichtern, ist ein Beweis für die Leistungskraft unseres Kreditapparates, in erster Linie aber für das außerordentliche Vertrauen, das das deutsche Volk in unsere Währungs- und Kreditpolitik setzt.

## Die Lenkung des Wachstums

V.A. Seit der Jahrhundertwende ist die Orthopädie ein Spezialzweig der medizinischen Wissenschaft, der sich zu einer Art von Chirurgie abblüht. Der Orthopädie obliegt nicht, wie oft irrtümlich angenommen wird, nur die Heilung funktioneller Menschen, sondern die Bekämpfung des Wachstums von fröhlicher Jugend an und, wo dies verstimmt wurde, im späteren Leben die Behandlung von Knochen-, Muskel- und Gelenksveränderungen. Darum sollen Mütter, die an ihren Kindern keine körperliche Fehler oder Abweichungen gegenüber der anderen Körperhälfte entdecken, stets rechtzeitig einen orthopädischen Arzt zu Rate ziehen.

O- und X-Beine sind beispielsweise keine Schönheitsfehler, sondern Gelenksfehler, die zu Entzündungen führen können. Oft sind sie auch das Anzeichen für Rachitis, die unter Umständen Knochen-, Muskel- und Händerkrankung zur Folge hat. Schmerzen im Knie dürfen nie unbeachtet bleiben; könnten sie doch die ankündigenden Vorläufer einer Hüfterkrankung sein, die sich selbst erst später bemerkbar macht. Hüftverrenkung, Schiefhals oder Wirbelsäulenverbiegung sind, frühzeitig beachtet, beim Kleinkind in den meisten Fällen noch heilbar, während dies im vorgeschrittenen Alter oft nicht mehr der Fall ist. Der Orthopädie, die die unblutige Chirurgie genannt wird, stehen zahlreiche Hilfsmittel zur Verfügung. Massage, Gymnastik der Kinder im Wachstumsalter, Heilgymnastik, Dampfdruckbehandlung, Untertwassermassage und vieles andere mehr können, nach ärztlicher Verordnung, Befolgung, Seilung erzielen. Sollen sich jedoch doch einmal chirurgische Eingriffe als notwendig erweisen, kann der chirurgisch vorgebildete orthopädische Arzt gleich die ganze Behandlung selber durchführen.

Die Gesundheitshaltung der Kinder ist die wichtigste Aufgabe, die die Frau und Mutter ihrem Volk gegenüber zu erfüllen hat. Gerade verschleppte Fußleiden können den Kindern später große körperliche Schäden zufügen, die sogar zu einem Berufswechsel zwingen oder Wehruntauglichkeit herbeiführen können. Um die Füße zeitig zu kräftigen, sollte man Säuglingen weder Schuhe noch Strümpfe anziehen und das Kleinkind auf Sand- oder Waldboden barfuß herumlaufen lassen. Für das Großkind, dem diese Möglichkeit fehlt, bietet die Fußgymnastik den notwendigen Ausgleich. Bei Beschaffung von Schuhwerk ist in erster Linie auf bequemen Sitz Rücksicht zu nehmen. Eine

Wahrung, die für Kinder und Mütter gleichmäßig gilt. In einem engen Schuh kann sich der Fuß nicht richtig bewegen und seine Muskeln kräftigen.

Fußbeschwerden können verschiedene Ursachen haben. Rheumatisches, Gicht, chronische Gelenkveränderungen, Entzündung der Blutgefäße, Tuberkulose seien genannt. Dies zu beurteilen vermag nur der Arzt; darum sollten sich Fußkranke allein von ihm und nicht in einem Schuhgeschäft beraten lassen. Einlagen, als Heilmittel verordnet, vermögen, falsch angewandt, auch Schäden zu verursachen. Ein krankes Gelenk, durch sie gestützt, kann völlig erschlaffen, wenn nicht gleichzeitig durch richtige Gymnastik die Muskeln gehärtet werden. Ueberhaupt sind Fußübungen ein besonderer Heilfaktor. Einmal verordnet sollte man sie, wie Morgengymnastik, regelmäßig betreiben.

Nicht nur Kinder, auch Erwachsene selbst sollten rechtzeitig auf ihre Gesundheit achten. Sportverletzungen, Altersveränderungen oder was es auch sei können, rechtzeitig behandelt, Seilung und Bänderung weit besser im Anfangsstadium erzielen. Vorbeugen ist immer besser als heilen, dieses Wort müßte man sich stets, insbesondere für seine Kinder, vor Augen führen.

Behandlung der Strümpfe nach dem Waschen. Hierbei werden häufig große Fehler gemacht; die Strümpfe werden durch hartes Ausdrücken sehr verzogen. Wenn man sich die Mühe nimmt, den Strumpf von der Fußspitze an zusammenzurollen, so kann man diesem Uebel abhelfen, und die Strümpfe behalten dadurch ihre ursprüngliche Form. — Die Wäsche kann man vor dem Öffrieren schütten, indem man dem Spülwasser eine Handvoll Salz zusetzt. — Schweißgeruch aus wolleuter Unterwäsche beseitigt man, indem man die Wäsche vor dem Waschen ein paar Stunden in warmem Wasser einweicht, dem man pro Liter einen Esslöffel Terpentinöl und Salmiakgeist zusetzt. Das Wasser darf nicht zu warm verwendet werden, da sonst die Wäsche verfilzt. Auch bei wolleuten Strümpfen erleichtert dieses Einweichen das Waschen und verhilft das Hartwerden. — Nach gewaschener Sämt darf niemals trocken gerieben werden. Man muß das betreffende Kleidungsstück auskneteln und trocknen lassen. Dann verdammt die Feuchtigkeit und hinterläßt keine Flecke. — Schmutzige Angströcker büstet man mit verdünntem Salmiakgeist (1 Teil auf 10 Teile Wasser) ab und spült mit klarem Wasser nach. M. L.

**Hilfsarbeiter und Erdarbeiter**  
werden laufend eingestellt, auch ältere oder tageweise, auswärtsweife. Unternehmungskommission vorhanden.  
Melbungen an  
**Greulich & Co., R.-G., Bandbüro Enghöferte**  
Postfach „Schwarzwald“, Telefon Nr. 66 Enghöferte.

**Portlandzement**  
kann in kleineren und größeren Mengen ohne Bezugshefen abgegeben werden.  
**Franz Geiger, Baumaterialien, Neuenbürg,**  
Telefon Nr. 264.

**Zwanos-Berkeigeruna.**  
Es werden öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigert am Freitag den 18. April 1940 um 11 Uhr, in Wildbad:  
1 Vertikoh mit Spiegelofen, ferner 1 Standuhr, 1 Challelongues, 1 Spiegelrahmen, ein polierter Schrank, 4 Betten.  
Zusammenkunft am Rathaus.  
**Gerechtsvollzieherstelle Calw.**

**Heirat!**  
Handwerkmüller, in guten Verhältnissen, 38 Jahre, evang. wünscht ein Mädchen vom Lande zwecks Heirat kennen zu lernen.  
Zuschrift unt. Nr. 900 an die „Enghöferte“-Geschäftsstelle.

**Bei NEUDRUCK**  
Ihrer Geschäftsdruckereien bitte sechs vorher Angebote und Vorschläge von uns zu verlangen.  
**G. Meeh'sche Buchdruckerei Neuenbürg, Telefon Nr. 404**

**Wildbad Kleinerer Laden**  
inmitten der Stadt zu vermieten.  
Ankunft in der „Enghöferte“-Geschäftsstelle.

Gelacht per sofort oder später  
**tüchtige Köchin**  
sowie ein  
**Mädchen**  
für die Küche für Restaurationsbetrieb.  
**„Z. Beckh“ am Markt Pforzheim.**

**Wildbad Gelacht 2 Frauen oder Mädchen**  
für Wochküche und Managelube, halb oder ganztäglich, auf Stundenlohn.  
**Wälderer Pfeiffer, Wilhelmstr. 19.**

**Für die Schule**  
kauft man die erforderlichen Lern- und Lehrmittel in der  
**C. Meeh'schen Buchdruckerei, Neuenbürg**

Die Spareinlagen wachsen

V. A. Aus der Anzahl der Sparkassenbücher und dem Umfange der Spareinlagen kann man auf den Sparfuss eines Volkes wichtige Rückschlüsse ziehen. Ja, hierin zeigt sich noch viel mehr: der ganze Lebenszustand einer Bevölkerung und der Sinn für geordnete Verhältnisse, für die Vorsorge in der Zukunft. Seit jeder wurden gerade beim deutschen Menschen Fleiß, Ausdauer und Sparsamkeit gerühmt. Arbeit allein — gewiss eine wichtige Tugend — vermag noch nicht zu Wohlstand und Sicherheit zu führen, es muß auch die Fähigkeit hinzukommen, etwas zurücklegen zu können. Kurz, man muß mit dem Erarbeiteten sorgsam wirtschaften.

Wohle Menschen — mehr Sparte

So liegt es wohl nahe, die kürzlich veröffentlichten Zahlen über die Bevölkerungszunahme einmal in Beziehung zu setzen zu der Entwicklung der Spareinlagen bei den öffentlichen Sparkassen, bei der Postsparkasse, bei den Banken und den Genossenschaften. Denn mit einer wachsenden Bevölkerung muß auch ein Steigen der Sparsummen Hand in Hand gehen, es sei denn, der Sparfuss hätte nachgelassen. Die Auswertung der Ergebnisse der Volkszählung vom 17. Mai 1939 zeigt, daß die Bevölkerung des Reiches gegenüber 1933 um fast 3,3 Millionen Menschen oder um 5% zugenommen hat. Die Bevölkerung des Reiches beträgt jetzt rund 69 Millionen. Großdeutschland (allerdings ohne Memelland, Danzig und die neuen Gebiete) hat fast 60 Millionen Einwohner. Bei unserer Betrachtung aber wollen wir uns nur auf das Reich beschränken, dessen Bevölkerungszunahme fast allein auf dem Geburtenüberschuß beruht. Unter Geburtenüberschuß versteht man bekanntlich den Ueberschuß der Lebendgeborenen über die Gestorbenen.

Zwei Millionen Geschenkspargutscheine

Und wie haben sich nun die Spareinlagen entwickelt? Greifen wir einmal die öffentlichen Sparkassen heraus, die wichtigsten Träger des Spareinlagengeschäfts. Von Ende 1933 bis Mitte 1939 haben dort die Spareinlagen um 7 1/2 Milliarden Mark oder um 11,3% zugenommen. Die Zahl der Sparkassenbücher stieg um 10 Millionen Stück oder um 12%. Schon auf den ersten Blick erkennt man also, daß die Zahl der Sparkassenbücher und der Betrag an Spareinlagen weit stärker gestiegen sind als die Bevölkerung. Das ist ein außerordentlich erfreuliches Ergebnis und zeugt von dem gesunden Sparfuss unseres Volkes. Nun darf man allerdings nicht meinen, daß die Spareinlagenziffern immer in demselben Tempo so ansteigen könnten. Denn schließlich werden ja auch einmal Guldbanen abgeschlossen, wenn der einzelne Sparte sein Ziel erreicht hat, wenn er also beispielsweise in dem Lebensalter steht, in dem er nicht mehr arbeiten kann. Aber vorerst werden die Einzahlungen immer noch die Auszahlungen übersteigen, also bis zu dem „Sättigungspunkt“ der Spareinlagen ist noch eine gute Zeitspanne zurückzulegen. Daß das Wachsen der Bevölkerung die Zahl der Sparkassenbücher beeinflusst, geht auch daraus hervor, daß in den Jahren 1934 bis 1938 bei den öffentlichen Sparkassen über 1 1/2 Millionen Geschenkspargutscheine eingelöst und Geschenkspartienbücher ausgehändigt worden sind. Man wird allerdings nicht jeder Empfänger eines Geschenkspargutscheines den Betrag auf ein Sparkassenkonto gutschreiben lassen, aber man darf doch annehmen, daß ein erheblicher Betrag der Geschenkspargutscheine dazu verwandt wird, um sich ein Sparkonto anzulegen. Bei den Geschenkspartienbüchern wird es sich wohl zu einem großen Teil um Sparkonten handeln, die für die Neugeborenen angelegt worden sind. Jedenfalls lassen die besprochenen Zahlen erkennen, daß zwischen Bevölkerungszunahme und Spareinlagenentwicklung ein Zusammenhang besteht.

Auf 1000 Einwohner 431 Spardbücher

Bisher haben wir uns lediglich mit dem Anwachsen der Spareinlagen beschäftigt und haben damit die Bevölkerungsentwicklung verglichen. Nun wäre es doch einmal interessant zu wissen, wieviel denn noch gepart werden könnte. In der letzten Zeit hat man beispielsweise berechnet, wieviel Radioapparate oder wieviel Telefonauschlüsse auf 1000 Einwohner kommen und dann von einer „Rundfunkdichte“ oder „Telefonedichte“ gesprochen. Genau so gut kann man eine „Spardichte“ berechnen, die angibt, wieviel Sparkassenbücher auf 1000 Einwohner entfallen. Bei den öffentlichen Sparkassen kamen auf 1000 Einwohner im Jahre 1933 298 und im Jahre 1939 431 Sparkassenbücher. Rechnet man außerdem noch die Sparkassenbücher der Postsparkassen und der Banken hinzu, so ergibt sich eine noch größere „Spardichte“. Aber trotzdem kann noch mehr gepart werden. Jede Familie, jedes verdienende Familienmitglied muß seine Sparrücklagen haben.

Es wird weitergepart

Mit häßlicher Schadenfreude wird vielleicht das feindliche Ausland gedacht haben, daß nach Kriegsausbruch die Spareinlagen zurückgehen würden, daß das Volk das Vertrauen zu seinen altbewährten Spareinrichtungen verlieren würde. Aber was ist geschehen? Die Spareinlagen sind weiter gestiegen. Das beweisen die bisher veröffentlichten Bilanzen der Banken und der Sparkassen. Ueberall zeigt sich ein Anwachsen der Spareinlagen. Von Rückgang keine Spur! Gibt es auch für den größten Kritiker einen deutlichen Beweis für das Vertrauen, das das deutsche Volk in seine Wirtschaftsführung auch im Kriege setzt?

Wer wart, denkt zunächst einmal an sich und seine Angehörigen. Das ist auch ganz richtig so. Aber nicht jeder Sparte wird sich klargemacht haben, daß er gleichzeitig auch eine nationale Tat vollbringt, daß die angesparten Mittel dem Wirtschaftsaufbau und der Wiederaufrüstung zugute gekommen sind. Und gerade im Kriege muß der Einzelne noch mehr sparen und darf sein Geld nicht unnütz verbum und für Dinge ausgeben, deren Herstellung der Volkswirtschaft Arbeitskräfte und Rohstoffe kostet, die für kriegswichtige Zwecke eingesetzt werden müssen.

— Neue Röhren nur gegen alte. Rundfunkteilnehmer, die für ihre Empfangsgeräte Ersatzröhren benötigen, sollen künftig beim Kauf neuer Röhren die unbrauchbar gewordenen abgeben. Die alten Röhren sind für ihren Behälter völlig wertlos, für die Weiterverarbeitung stellen sie jedoch einen brauchbaren Rohstoff dar. In vielen Haushaltungen liegen noch überflüssige, verbrauchte Rundfunkröhren amocklos umher, auch diese müssen der Wiederverarbeitung zugeführt werden. Annahmestelle ist jedes Rundfunkgeschäft. Jeder Volksgenosse, der alte Rundfunkröhren abgibt, hilft die Wirtschaftskraft der deutschen Wirtschaft stärken.

Britischer Zerstörer wird vernichtet

Von deutschem Kreuzer zusammengeschossen — Nordlandfahrt auf einem Torpedobootszerstörer

(P.A.) Trübe und dießig fängt der Morgen an. Der Sturm, der die ganze Nacht hindurch wütete, hat sich etwas gelegt. Aber immer noch steht eine große See und läßt unsere Zerstörer rollen und stampfen. Wir machen hohe Fahrt voraus. Sind ganz allein. In der Nacht hatten wir uns vom Verband gelöst. Nun suchen wir die Kameraden. Eifrig spähen die Beobachter in die Runde. Plötzlich zerreiht ein Blinksignal 90 Grad Steuerbord den Nebel. Wieder und wieder gibt das in gleichem Kurs fahrende Schiff kein Erkennungszeichen und fragt nach unseren, einen unserer Zerstörer haben wir wiedergelunden. Bald auch ein Blinksignal voraus. Immer weiter stürmen wir nordwärts. Hoch schlagen die schweren Wellen über die Bord. Räder, abgepannt und seckrant liegen unsere Steuermärkte im Vordschiff. Seit vielen Stunden werden sie durch die schwere See auf- und niedergewuchtet, nach links und rechts gerollt. Einer sagt verzweifelt: „Wieder zehn schwere Batterien nehmen als noch einmal zur See fahren“. Die Hochachtung der Landler für unsere Blauen Jungs ist nicht mehr zu überbieten. Sie beide lernen sich auf dieser Fahrt in ihrer Erfahrung schätzen.

Dann kommt auch unser Flottillenboot in Sicht und übernimmt wieder die Führung des Verbandes. Weiter und weiter wühlt er nach Norden. Funkpruch vom Flottillenboot: „Steuerbord weit voraus Kriegsfahrzeug“. Alarm, Alarm für alle Boote. Feindliche Kräfte voraus! Der wieder auffommende Sturm reißt unsere Rauchfahnen trotz der hohen Fahrt noch vor uns her. Schwefelgelb und unheilvoll steht der Horizont! Was verbirgt sich hinter ihm? Meldung vom Artilleriestand: „Bom wird geschossen!“ Jetzt ist die Frage Freund oder Feind entscheidend. Wo geschossen wird, ist Freund und Feind. Jetzt gilt nur noch die alte Schlachtdevise der Zerstörer: „Zerstörer ran an den Feind“. In höchster Fahrt schreien wir dem Geschehen zu. Ob wir noch eingreifen können? Endlich kommt Klarheit. An der Kinn sehen wir durch den Dunstschleier das Rindungsfeuer eines großen Schiffes. Ein deutscher schwerer Kreuzer wird erkannt. Er schießt, schießt, was aus den Rohren heraus will. Aber wo ist der Gegner? Mit unseren Gläsern suchen wir weit die Kinn ab. Aber wir täuschen uns. Dicht, so dicht wie man es in einem modernen Seekrieg niemals erwartet hätte, liegt der Gegner bei unserem Schiff. Er wird als englischer Zerstörer ausgemacht, der in höchster Fahrt auf seinen Gegner zuechelt. Auf halbem Wege nebelt er sich ein. Schießt dabei gleich-

zeitig mit jammligen Schreien aus der Vernebelung heraus. Unser Kreuzer schießt nicht mehr. Wartet ab, wie die Dinge wenige hundert Meter vor ihm sich entwickeln. Da taucht der Zerstörer, breißeits zum Kreuzer liegend, auch für unsere Augen klar sichtbar aus der Vernebelung auf. Unter A. D. schreit vom Artilleriestand hinter: „Frage von A. D. an Kommandant! Bitte um Feuererlaubnis!“ Rein, tönt die Stimme des Kommandanten zum Artilleriestand hinauf. Unsere Aufmerksamkeit, für einen Augenblick abgelenkt, wird wieder auf das Geschehen hingezogen. Unser Kreuzer feuert eine schwere Salve auf den breißeits vor ihm liegenden Zerstörer, stahlzergerend schlagen die Granaten im Geschützraum des Zerstörers ein. Der wendet hart, legt beim Wenden scharf über, so daß es für uns aussieht, als ob er kentert. Geht wieder in eine Nebelwolke zurück. Plötzlich, auf dem schweren Kreuzer wird „Torpedogefahr“ gegeben. Zwei Torpedobahnen schießen aus der Vernebelung heraus. Eine Steuerbord am Steven weit vorbei. Die andere — genau auf den schweren Kreuzer zu. Ueberlegenes und geschicktes Manövrieren löst die Bahnenbahn an Bordbord vorbeizulaufen. Jetzt sehen wir, wie unser Kreuzer in die Nebelbank hineinschießt. Wieder fragt unser A. D. den Kommandanten: „Bitte um Feuererlaubnis.“ „Rein, unser Kreuzer wird allein fertig!“ Es blüht nichts, wir müssen uns darauf beschränken, Zuschauer dieses demütigen Schauspiel zu sein.

Der Zerstörer schießt achteraus. Vingt treibend auf der wild tobenden See. Da, aus der schwarzen Wolke, die um den Zerstörer liegt, schießt eine hohe Feuerkule. Vollstreker, plötzlich legt sich der Zerstörer schwer über und sinkt. Unter Wasser explodieren die Kessel. Schwere Detonationen erfüllen den ganzen Horizont.

Auf dem schweren Kreuzer, der jetzt abgestoppt dasiegt, kennt die Begeisterung der Matrosen und Geblirer keine Grenzen. Trotdem wird nicht einen Augenblick die Pflicht zur Rettung Schiffbrüchiger veräuert. Befehl an uns: „Nehmen Sie Schiffbrüchige auf!“ Wir drehen bei und suchen die See ab hin und her, hin und her. Schwer schlägt uns die See bei den plötzlichen Wendungen über Bord. Aber es hat keinen Zweck mehr. Was jetzt nicht ertetel ist, ist verloren.

Der Alarm ist beendet. Die Fahrt wird wieder aufgenommen. Hundert Seemeilen vor der Küste spielte sich der Kampf ab. Ein Funkpruch an die Flotte meldet: „Aufsuchungshalber verkennt“.

Herbert Sorana

Jagd auf den „Böfewicht“

So wurde ein britisches U-Boot verkennt — Unsere Torpedoboote bewachen das Nordmeer

(P.A.) Um es gleich vorwegzunehmen: Mit dem Böfewicht ist ein englisches U-Boot gemeint, das die Gewässer des Kattegat unsicher machen soll, und der Funkmaat Hein, ein äußerst wichtiger Mann auf unserem Torpedoboot, hat ihm diesen Namen gegeben. Im allgemeinen macht Hein keine Unterschiede zwischen englischen U-Booten, Flugzeugen oder Zerstörern, er hat von allen eine gleich schlechte Meinung, aber hier liegt der Fall etwas anders. Der verantwortliche Mann für den drahtlosen Verkehr an Bord eines Torpedobootes hat an sich schon nicht viel Zeit, besonders nicht auf Feindfahrt, wo er dauernd an seinen Apparaten hängt, um keine der Nachrichten oder Befehle zu verpassen, die für Schiff und Mannschaft von lebenswichtiger Bedeutung sein können, aber wenn es gerade gebratene Leber und grüne Bohnen gibt und dann haut so ein Kerl dazwischen. . . .

Aber ich will lieber der Reihe nach berichten. Schon am frühen Morgen geht es los. Wir haben kaum die norwegischen Gewässer hinter uns, da schiät Hein einen Funkpruch auf die Brücke, den eines unserer Aufklärungsflugzeuge. „An alle“ gerichtet hat: „Im Planquadrat so und so Delipuren gesichtet. Vermute U-Boot, greife an!“ — Diese Nachricht bringt es mit sich, daß in der Kombüse viele Namen schönen heißen Kaffees wieder kalt werden, denn wer von uns könnte an Frühstück denken, wenn feindliche U-Boote ihr Unwesen treiben. Nicht daß wir für unser Boot fürchten, denn es ist schnell und wendig und für U-Boote ein gefährlicher Gegner, aber wir haben wertvollere Eigenschaften unserer Flotte zu schätzen, die nach erfüllter Aufgabe nimmehr der Heimat zustreben.

Nur wer die Wichtigkeit dieser Aufgabe begreift, kann den Zustand verstehen, den eine U-Bootmeldung auf unserem Boot auslöst. Auf der Brücke ertönen laute Kommandos, grelle Glocken schlagen in allen Räumen an. Ein Flottern geht durchs Schiff, die Schiote beben, die Rauchschwadens wälzen sich nach achtern, erst weiß, dann schwarz, um gleich darauf ganz zu verschwinden. Unser Boot scheint von einem unheimlichen Leben erfüllt. Wie ein Raubtier legt es zum Sprung an, noch eine kurze Pause, als wolle es alle seine Kräfte sammeln, dann schießt es vorwärts, rucklichtstas die Wogen zerteilend, die wie ein Sturzbad hinter uns zusammenzuschlagen. Wild kuroend fliegen wir durch das Meer, zitternd kettern die Zeiger der Instrumente in die Höhe. Die Mannschaft aber legt die Schwimmanwesten an und bezieht ihre Geschützstationen. Aller Augen sind aufs Wasser gerichtet. Der Ausguck ist von allen besetzt, die sich an Deck befinden. Sogar der Koch ist dabei, denn kein Augenpaar ist zu viel, wenn es gilt, den „Spargel“ eines U-Bootes auszumachen, der sich so leicht hinter den Wogen verstecken kann. Am schwersten haben es die, die an den Wasserbomben stehen. Am äußersten Ende des Bootes liegen die gefährlichen Sprengkörper in ihren Gestellen, bereit, sofort über Bord geworfen zu werden, wenn das U-Boot entdeckt ist. Der Platz, an dem sie liegen, ist bei der Geschwindigkeit eine Höhe. Drohend steigen Berge von weißer Gischt über den Rannern auf. Sie haben sich mit Leinen festgebunden, um der Wucht der aufgewühlten Wassermassen widerstehen zu können. Das Heck des Bootes ist ganz in weißen Schaum getaucht. Für Sekunden scheinen der Sturzwellen alles Lebende verschlingen zu wollen, aber immer wieder tauchen die tricsenden Gestalten an ihrem Posten auf. Das sind Männer, hart wie der Stahl, aus dem ihr Schiff gebaut ist.

Uns alle hat das Jagdfeber gepackt. Jeder steht auf dem Anstand. Der Beariff falt hat jede Bedeutung verloren. Un-

ffen und Trinken denkt keiner. Beinahe schmerzhaft ist diese ungeheure Spannung. Endlich kommt von der Brücke der Befehl: „U-Bootalarm beendet!“ Das Jagdfever ist uns nicht hold. Trotdem steckt sich jeder dankbar seine Zigarette an und beginnt wieder an seine leiblichen Bedürfnisse zu denken. Zweimal an diesem Morgen haben wir das erlebt, was ich hier erzählt habe. Zweimal haben wir Frühlingskaffee und alles stehen gelassen, was im harten Dienst Momente der Erholung bedeutet. Dann passierte die Sache mit der gebratenen Leber und den grünen Bohnen. Hein hat gerade seinen Schlag in die Funkebude gebracht bekommen und legt seinen Arm schützend um den Teller, damit er bei dem Seegang nicht über „Stag“ gebe. Raitürlich nimmt er die Kopfhörer beim Essen nicht ab, denn es könnte ja sein. . . .

Es war so: Raum hat er den ersten Bissen im Munde, da summt es in seinen Ohren: „tüt, tüt, tüt“ an alle, an alle. — Im Planquadrat so und so Unterwassergeräusche festgestellt. Erhöhte Aufmerksamkeit befohlen.“ Dieomal springt Hein auf wie ein geölter Biß. Planquadrat so und so, das ist ja in unserer unmittelbaren Nähe! Einen wehmütigen Blick wirft Hein noch auf den dampfenden Teller, dann sind Leber und Bohnen vergessen. Dieser verdammte Böfewicht, knurrt Hein und gibt die Meldung an die Brücke weiter. Jetzt hat der Englischnan seinen Namen weg. Er heißt im ganzen Schiff der Böfewicht, und jeder schwört, daß es ihm diesmal an den Kragen gehen soll.

Wieder verwandelt sich das Schiff im Bruchteil von Minuten. Heulend jagen die Turbinen auf die höchste Drehzahl. Die Kommandos überstürzen sich. Da — ein vorauskragendes Vorpochenboot schießt Sternsignale. „Höchste Gefahr!“ — Der Feind ist gesichtet! Wir brauchen der Stelle zu, wo der Böfewicht gesichtet wurde. Wasserbomben! Eine, zwei, vier, sechs, zehn! Schwerfällig plumpfen die mit hochbrillantem Sprengstoff gefüllten Trommeln über Bord. Alles hält den Atem an. Jetzt geht ein harter Schlag durchs ganze Schiff. Wir spüren, wie das Deck unter unseren Füßen in die Höhe springt. Dann bricht eine gewaltige Säule aus dem Kielwasser, ein Zeugnis für die zerstörende Gewalt, die hier ihre Fesseln gesprengt hat. Jeformal wiederholt sich das grandiose Schauspiel, dann ist der „Böfewicht“ kein Böfewicht mehr. Woher wir das wissen? — Wo plötzlich so viel dunkelbraunes Del an die Meeressoberfläche kommt, da hat meistens ein U-Boot seine letzte Fahrt beendet. Sicherheits halber entnimmt unser Ingenieur eine Probe dieses Deles und stellt durch Emulsionsproben einwandfrei fest, daß es sich um das von englischen U-Booten benutzte Del handelt. Del, wie wir es benutzen, reagiert anders! Hein grinst über das ganze Gesicht. Jetzt ist es so: erste aus mit dem gestörten Mittagessen. Er macht sich eine feine kalt gewordene Leber mit grünen Bohnen der, und sie schmecken genau so gut, als ob sie eben aus der Kombüse gekommen wären.

Arthur Zell

Schwere Kaliber zur Küstenverteidigung

Unter den in der Hafeneinfahrt von Oslo von der Deutschen Kriegsmarine übernommenen und bereits abwehrbereit gemachten Küstenbefestigungen befinden sich neuerdings schwere Geschütze bis zu 30 Zentimeter Kaliber mit der dafür notwendigen Munition. Die Küstenverteidigung von Oslo hat damit eine weitere Verstärkung erfahren.

# Für die Frau

## Glaube an Leben und Glück

Die Heiterkeit der deutschen Frau

Es ist schon so — dem heiteren Menschen liegen alle Dingen entgegen, er ist der Besieger des Lebens und des Glüdes und der Fadelträger der Freude. Gottgesegnet ist also ein Haus, in dem eine fröhliche Frau das Jeyter schwingt.

Die Heiterkeit der romanischen Frauen ist laut und betont — ist leidenschaftliches Frohsinn, das mit Singen und Lachen verbunden ist — ihre rauschende Daseinsfreude wird geschützt von glücklichen Lebensumständen. Verschwenderische Fruchtbarkeit des Bodens, Schönheit der Landschaft, helle, alles überstrahlende Sonne, blau lachender Himmel rufen diese Freude am Leben hervor. Aber ebenso rasch, wie sie entstanden ist, kann diese Fröhlichkeit bei der Südländerin auch umschlagen, sobald ihr ein Unglück zustoßt. Erleidet sie auch nur einen kleinen Fehlschlag ihrer Hoffnungen, so ist Lachen und Singen schnell vorbei und ein ebenso lautes Jammern und Weinen beginnt.

Die Heiterkeit der deutschen Frau ist ganz anders geartet; sie ist still und verinnerlicht, sie ist gott- und erdverbunden, sie ist Freude an der Welt und an der Natur, sie ist glückliches Erleben im tiefsten Innern. Die Heiterkeit der deutschen Frau liebt das Leben, sie liebt den Gesang, Scherz und Lustigkeit, gute Laune, Munterkeit und Heiterkeit. Sie schreckt nicht vor Dreck und Karrenspuren zurück, aber der tolle Ueberdrehung der Südländerin liegt ihr nicht.

Die Heiterkeit der deutschen Frau ist eine unbedingte Freude am Leben. Sie besteht in Frohsinn und Menschenfreundlichkeit, in zuversichtlicher Kameradschaft und in froher Teilnahme an allem Geschehen. Sie ist nicht gebunden an Sonne und Helle, an Erfolg und Glück, an Gesundheit und Jugend — sie ist Wärme des Herzens und Freundlichkeit der Seele. Schicksalsschläge, Krankheit und Gend lassen sie nicht mutlos werden. Sie beugt den Staden nicht im Schmerz. Sie ringt sich durch zur Erhebung, und das Lächeln der großen Lebenshegerin schwindet nicht von ihren Lippen. Der Glanz ihrer Augen verleiht nicht, wenn Jugend und Gesundheit schwinden.

Diese glückliche Einstellung zum Leben ist nicht immer angeboren, sie ist sehr oft der Erfolg energischer Selbsterziehung. Die kluge Frau sieht ein, daß der heitere Mensch das Leben und seine Läden bester, und deshalb bezwingt er Mühsam, Nörgelucht und müde Interesselosigkeit!

Jede Frau will Lebenshegerin werden. Sie will teilhaben an Glück und Freude und sich nicht niederdrücken lassen vom Grau des Alltags. Sie sieht, daß der Alltag gar nicht grau ist. In ihren Augen erwacht bei dieser Feststellung der Glanz des Lächelns. Weil sie das Leben liebt, glaubt sie an Glück und Erfolg. Sie beginnt den Sinn des Lebens zu begreifen — sie weiß plötzlich, daß nur der Mensch Glück und Erfolg hat, der an sich glaubt.

## Kinder und Verkehrsfahren

Durch Erziehung und Schulung zur Sicherheit

Wir alle sollen helfen, die Kinder vor den Verkehrsfahren zu bewahren, denn von den durch Verkehrsunfälle getöteten und verletzten Personen sind ungefähr 20 Prozent Kinder unter 14 Jahren. Polizei und Schule erziehen das Kind durch Belehrung und planmäßige Verkehrsschulung. Ferner finden in der Verkehrserschulung auch HJ und WDM ein dankbares Betätigungsfeld. Den größten Einfluß auf das Kind wird jedoch immer das Elternhaus ausüben. Die Eltern haben die Pflicht, ihre Kinder zu verkehrsrichtigen Verhalten anzuhalten und sie vor Gefahren der Straße zu schützen. Leider jedoch verüben es immer noch viele Eltern, ihre Kinder mit dieser Pflicht bekanntzumachen.

Jetzt im Frühjahr beginnt wieder bei den Kindern das Rollschuhlaufen, Kreiselspielen, Fußballspielen, Wurmelspielen usw., die ihre Aufmerksamkeit auf die Verkehrsfahren ablenken. Es ist selbstverständlich, daß in verkehrsarmen Straßen der Großstadt, der Kleinstadt und des Dorfes die Kinder diesen Spielen gefahrlos nachgehen können. Schlimmer sind jedoch die Kinder dran, die an Hauptverkehrsstraßen wohnen. Sie werden die Fahrbahn dieser Straße unbefähigt für ihr Spiel benutzen und sich dadurch fortwährend der Gefahr des Ueberfahrens aussetzen. In solchen Stadtteilen müßte den Kindern schon vom Elternbänke aus die Betätigung ihrer Spiele auf das strengste verboten werden. Es ist in solchen Stadtteilen zweckmäßiger, den Kindern andere Spiele zu bieten.

Auch die Kleinen, die noch nicht zur Schule gehen, bedürfen strengster Beaufsichtigung durch die Eltern, der größte Teil aller Kinderunfälle fällt auf die Vier- bis Sechsjährigen. Das Kind hat in diesem Alter die ersten Selbstän-

digkeitsgelüste, und der Spieltrieb treibt es auf die Straße. Dazu kommt, daß die Mutter sehr häufig auch noch jüngere Kinder zu betreuen hat und ihr größeres Kind schon für so einsichtig hält, selbst auf sich aufzuwachen.

Man kann den Kindern in diesem Alter schon sehr gut in Ernst und Güte klarmachen, daß das Umbertollen auf der Straße und das unvorsichtige Ueberfahren des Fahrdammes mit Unfällen und Tod verbunden sein kann. Vor allem muß das Kind durch das gute Beispiel von Vater und Mutter zu verständiger Vorsicht angehalten werden. Man kann nämlich von einem Kinde schlecht Ueberlegung und Disziplin auf Straßen und Wegen verlangen, wenn es dauernd sehen muß, wie die Eltern die primitivste Vorsicht und Rücksicht außer acht lassen. Das gute Beispiel der Eltern wird gerade hier Wunder wirken, denn für den Anschauungsunterricht solcherart ist das Kind immer empfänglich.

## Die gute Unterlage

Eine Suppe zum Frühstück

Da wir alle heute weit mehr leisten müssen als früher, ist das Frühstück genau so wichtig geworden wie das Mittagessen und in gesundheitlicher Hinsicht sogar noch wichtiger. Deshalb verlangt die Zubereitung von der Hausfrau besondere Ueberlegung. Zwar hat sie meistens wenig Zeit, ihr Arbeitspensum ist größer, aber gerade deshalb muß sie an das Frühstück denken. Marmeladenbrötchen und ein Morgenteig oder -Laffee tun es also nicht, sondern notwendig ist die Umstellung auf ein kräftiges warmes Frühstück.

Die Umstellung vom Kaffeebrühe zum warmen Frühstück darf nicht plötzlich erfolgen, man wird zunächst jeden dritten, dann jeden zweiten Tag den Kaffee durch eine Suppe ersetzen, bis man schließlich den Kaffee ganz fortlassen kann. Am Sonntag mag man zu diesem Frühstück zurückkehren, denn darin liegt die Kunst der Hausfrau, immer einmal Abwechslung zu verschaffen. In einem Tag eine Graupensuppe, am anderen Tage Daserflocken, am dritten Grießsuppe oder auch eine Suppe aus Roggenmehl oder Buchweizenmehl — es läßt sich mancherlei machen. Im allgemeinen ist die Kochzeit dieser Suppen nicht länger als zehn Minuten, das Badobst kann am Abend vorher eingeweicht oder vorgekocht werden, so daß auch dieses Frühstück schnell fertig sein kann.

## Launen der Mode

Erweiterte Nachmittagskleider

Auch Nachmittagskleider, die bisher einfarbig gehalten waren, können durch das Hinzunehmen eines gemusterten Stoffes in gefälliger Weise für unsere Töchter geändert wer-



Zeichnung: H. Müller — M.

den. Durch das Einsetzen eines geblünten Mittelteils (Abb. links) erhält das Nachmittagskleid eine etwas mantelartige Note. Durch Anarbeiten einer neuen gemusterten Passe, neuer Ärmel und eines breiten Streifens an den weiten Glockenrock bekommt das Nachmittagskleid eine sommerliche und freundliche Note (Abb. rechts).

Jedenfalls haben wir die Sicherheit, daß wir durch eine solche Morgenmahlzeit, zu der wir immer noch unser Brot essen können, für alle Anforderungen unserer Arbeit gerüstet sind.

## Familienunterhalt der kriegsgetrauten Frau

In Kriegzeiten wird alles getan, um die Ehegattung zu erleichtern, aber auch, um die materiellen Voraussetzungen der Kriegsgetrauten Frauen genau so wie den anderen Familienunterhalt gewährt, sofern die Notwendigkeit für die Beihilfe besteht. Grundsätzlich erhält die kriegsgetraute Soldatenfrau den Tabellenatz der Familienunterstützung, mit einigen verständlichen Ausnahmen. Wenn nämlich die Ehefrau bis zu ihrer Ehegattung ihren Unterhalt aus ihrem Arbeits-

verdienst bestritten hat, dann kann ihr billigerweise die Fortsetzung dieser Berufstätigkeit zugemutet werden, sofern nicht besondere Verhältnisse vorliegen. Sie erhält dann keine Beihilfe. Das gilt auch wenn die Frau bis zur Ehegattung in Hausgemeinschaft mit Eltern oder Verwandten gelebt hat und von diesen ganz oder teilweise unterstügt worden, sofern und solange den Beteiligten die Fortsetzung des Unterhalts zugemutet werden kann. Wenn aber die kriegsgetraute Frau kurz vor der Entbindung steht oder aus anderen Gründen nicht mehr arbeiten kann oder sich nur vorübergehend bei Eltern oder Verwandten aufgehalten hat, dann erhält sie Familienunterhalt wie jede andere Soldatenfrau und, sofern die Voraussetzungen vorliegen, die im Familienunterstützungsrecht vorgesehenen besonderen Beihilfen. In Zweifelsfällen geben die Dienststellen der NSB Auskunft.

## Ein Beutel wandert

Stadtfrauen fliden für Landfrauen

Vor uns auf der Dorfstraße rumpelt langsam ein Wagen entlang, den wir mit unserem Marschtempo aber allmählich einholen. Es ist ein Milchwagen, der mit leeren leeren Milchkannen aus der Stadt zurückkommt. Er hat aber außer keinen Kannen noch mindestens zehn große weiße, bunte und rotfarbene, dickgefüllte Beutel aus dem Wagen. Es ist immerhin ein ungewöhnliches Gewich für einen Milchwagen. Es interessiert uns sehr und wir fragen den Kutscher danach. „Das sind die Beutel der NS-Frauenchaft; die habe ich in der Stadt abgeholt und liefere sie jetzt bei den Bäuerinnen ab. Wenn Sie noch Näheres wissen wollen, kann Ihnen in diesem Dautie Frau M. genau Bescheid geben.“ Er weist mit der Beutische auf ein Haus, auf das wir zugehen, hält den Wagen an und schon kommt die Bäuerin, um ihren Beutel abzunehmen. Da bitten wir sie, uns doch noch etwas ausführlicher zu sagen, was es mit den Beuteln auf sich hat.

„Ja“, sagt sie, „das ist eine sehr dankenswerte Einrichtung der NS-Frauenchaft, die in erster Linie zur Erleichterung für uns Landfrauen geschaffen wurde. Wir haben ja immer so viel Arbeit in Haus und Garten, in den Ställen und auf dem Felde, daß wir zum Fliden und Stopfen nur ganz selten noch kommen. Heute ist die Arbeit für uns größer denn je geworden, und da müßten solche Flidsachen überhaupt liegenbleiben oder in den ganz späten Abendstunden erledigt werden,

wenn nicht die NS-Frauenchaft mit der Flidbeutelaktion eingeleitet hätte. Alles was in Ordnung zu bringen ist, Bettwäsche, Handtücher, Leibwäsche und Strümpfe, kommt nun immer in einen großen, mit einer Nummer versehenen Flidbeutel. Jede Frau hier in unserem Dorf macht das so, und einmal wöchentlich nimmt der Milchwagen unsere Flidbeutel mit und liefert sie auf der Ortsgruppe der Frauenchaft ab. Da sitzen viele Frauen und nähen, fliden und stopfen für uns und ersparen uns dadurch so manche häute Abendstunde, die wir nun schlafen können, um uns Kraft für den nächsten Tag zu holen. Und so wie das in unserem Dorf gemacht wird, wird es auch in den Nachbardörfern und ebenso in anderen Kreisen und Gauen gehalten. Wir Landfrauen können uns unbedingt auf die Hilfe der Frauen in der Stadt verlassen. Wenn wir auch meist nicht viel Worte machen können, so empfinden wir alle miteinander doch sehr dankbar die gute Kameradschaft der Stadtfrauen zu uns, die allein schon in dieser Hinsicht — ja, kommen ja auch oft genug zu uns in die Dörfer, wenn die Arbeit besonders drängt. Das ist alles, was zu diesem Beutel zu sagen ist.“

Damit nimmt sie ihn, grüßt uns und geht wieder an ihre Arbeit, und wir empfinden im Weitergehen aus diesem kurzen Bericht, wieviel auch die kleinste Hilfe von Mensch zu Mensch heute wert ist.

## Die paar Pfennige!

Keine Streichhölzer verschwenden.

Zwar sind wir alle schon dahinter gekommen, daß jeder von uns mit dem, was ihm auf seine Karten zusteht, wirtschaftlich umzugehen hat. Mehr und mehr sollten wir aber auch daran denken, daß wir daselbe mit jenen Waren tun müssen, die es noch „ohne“ gibt, um dem Volksganzen und damit uns selber zu dienen. Wir müssen einen noch viel strengeren Maßstab an uns legen und dabei vor allem mit den ganz kleinen Dingen des alltäglichen Lebens beginnen.

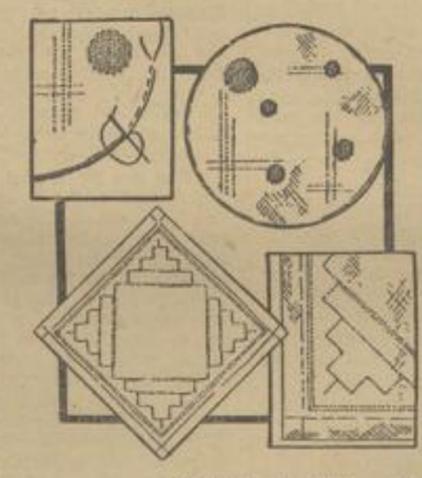
Zangen wir beispielsweise mit dem Streichholz an. Wie gedankenlos sind wir doch manchmal damit umgegangen! Es machte zwar nichts weiter aus; wenn die Schachtel leer geworden war, so wurde eben eine neue gekauft, und wir dachten so oberhin: Die paar Pfennige! Daß wir durch diese Einstellung aber auch oft unseren Geldbeutel unnötig angegrünelt haben, machen wir uns nicht klar. Zwar handelte es sich wirklich nur um geringe Beträge; doch gerade die geringen, aber häufigen Ausgaben können sich erfahrungsgemäß ungeheuer zusammen. Schon aus diesem Grunde ist es für uns selbst von großem Wert, die wirtschaftliche Einstellung, die wir uns jetzt durch kriegsmäßiges Denken erarbeiten müssen, auch häter beizubehalten.

Vielleicht sagt jetzt noch der eine: Ach, die paar Zündhölzer, was machen die schon aus, die können den Robi auch nicht fett machen! Wir dürfen aber nicht mehr vom einzelnen ausgehen, sondern müssen immer das Große und Ganze im Auge behalten. Stellen wir uns vor, jeder von uns würde täglich nur fünf Streichhölzer sparen helfen, so sind das pro Tag viele Millionen mal fünf Streichhölzer, und das macht eben etwas aus. Vor allem wird es die Hausfrau sein, die auch hier ein wachsameres Auge haben muß. Wie sie dazu beitragen kann, Streichhölzer zu ersparen, möge der einen und anderen selbst überlassen bleiben. Aber wie immer, so gilt auch hier das Wort: „Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg!“

## Praktische Hausfrau

Handarbeiten trotz Punkte

Die „Punkteordnung“ engt zwar die Möglichkeiten für Handarbeiten hier und dort ein, sie läßt andere jedoch offen. Da ist z. B. der Tüldurchzug, eine durchaus zeitgemäße Hand-



Zeichnung: H. Müller — M.

arbeit, weil es Tüll ohne Punkte gibt. Ueber die Technik ist nicht viel zu sagen, man heftet einen Bogen Papier, auf dem das Muster aufgezichnet ist, unter und sticht danach das Muster. Wer nicht eine der vielen Vorlagen wählt, der denkt sich die Muster selber aus, was den Wert der Arbeit nur erhöht. Zwei Beispiele zeigen wir hier in der Zeichnung: oben die runde Decke mit Longettenrand und unten die eckige Decke mit dem breit gesäumten Rand. — Um emailliertes Kochgeschirr blank zu reiben, benutzt man eine Mischung Lauge aus 3 Liter Wasser, 1 Eßlöffel Pottasche, 1 Löffel Chlorkalk. Die Mischung gießt man in die Töpfe. Nach einer Stunde gießt man die Lauge in ein Geschirr und bearbeitet die Töpfe mittels Scheuerrohre. Es muß gut nachgespült werden.

